



Mahagoni-Konfiszierung im Amazonas-Gebiet, Verhandlung der Polizei mit Kayapó-Häuptling: „Die nutzen ihre Sonderrechte schamlos aus“

Umwelt

Kampf ums grüne Gold

Holzfäller und Indianer in Brasilien betreiben einen verbotenen Handel mit Mahagoni. Die Umweltbehörde kann gegen die Holz-Mafia kaum etwas ausrichten.

Die drei Container im Hafen der Amazonas-Metropole Belém waren für eine Firma in Göteborg bestimmt. Laut Frachtpapieren enthielten sie Jatobá, eine in Brasilien verbreitete Holzsorte. Die zersägten Stämme sollten an einem Sonntag verschifft werden – denn am Wochenende arbeiten die Inspektoren der Umweltbehörde Ibama nicht.

Doch die Polizei erhielt einen Tipp. Mit Spezialgerät öffneten Beamte die Ladung. Blutrot glänzten die Bretter, so wie nur eine Holzsorte auf dieser Welt: Mahagoni.

Ein seltener Zufall, denn der illegale Handel blüht. Die Gier nach dem „grünen Gold“, wie das Edelholz auch genannt wird, hat einen schmutzigen Krieg um die letzten Bestände im brasilianischen Urwald entfacht. Indianer und Holzfäller, skrupellose Geschäftemacher und bedenkenlose Importeure sind die Akteure in einem Umweltdrama, das weite Teile des Amazonasgebiets zu verwüsten droht.

Kein Holz hat einen so magischen Klang. Schon Napoleon schrieb an einem Mahagoni-Pult. Die Queen ließ ihr Büro mit dem Edelholz täfeln, amerikanische Millionäre kleiden gern ihre Yachten damit aus. Bei „Harrods“ in London kostet ein Mahagoni-Tisch 11 500 Euro.

Ein einziger Baum, der im Urwald für 125 Real, rund 33 Euro, verhökert wird, ergibt Holz für Möbel im Gesamtwert von fast 130 000 Euro – nur im Drogenhandel werden ähnlich hohe Gewinnmargen erzielt.

Von 1971 bis 2001 hat Brasilien rund vier Millionen Kubikmeter Mahagoni exportiert, schätzen Umweltexperten, zumeist nach England und in die USA. 1,7 Millionen Kubikmeter wurden auf dem einheimischen Markt verkauft. Insgesamt sind etwa zwei Millionen Bäume den Motorsägen zum Opfer gefallen.

Die Folge: Wie zuvor schon in Mittelamerika droht der Baum nun auch im Amazonasgebiet auszusterben. Brasilien hat deshalb vor anderthalb Jahren Abholzung und Ausfuhr von Mahagoni verboten.

Seither blüht der Schwarzmarkt – denn die Behörden verfügen nicht über die Mittel, ihr Verbot auch durchzusetzen. Für die Kontrolle des Bundesstaats Amazonas, der mehr als viermal so groß ist wie Deutschland, hat das Ibama weder Hubschrauber noch Flugzeuge, nur 20 kleine Boote.

In Belém werden täglich Hunderte Kubikmeter Holz umgeschlagen. „Die Importeure in Europa und den USA verschließen die Augen“, klagt José Leiland Barroso, Chef des Ibama-Büros in Manaus. „Dabei wissen die genau, wie das Spiel läuft.“

Über 40 000 Kubikmeter Mahagoni haben Ibama-Inspektoren seit September 2001 beschlagnahmt – ein Bruchteil dessen, was

wachsen in Indianerreservaten. Korrupte Kaziken verkaufen die Bestände an die Holzmafia. „Sie erhalten zehn Prozent des Erlöses“, sagt Leiland.

Die Regierung kann gegen den Raubbau kaum etwas unternehmen: Die Indianer unterliegen einer eigenen Rechtsprechung. Leiland: „Die nutzen ihre Sonderrechte schamlos aus.“

Die Indios halten dagegen, dass sie ohne die Einkünfte aus dem Holzschmuggel kaum überleben könnten. Vor dem Kongress in Brasília protestierten sie gegen die Beschlagnahmung von Mahagonistämmen aus ihren Reservaten. Im September nahmen aufgebrachte Kayapó-Indianer ein Fernsteam als Geiseln, das der Holzmafia auf der Spur war.

Der Schutz des Mahagoni müsse mit einer neuen Indianerpolitik kombiniert werden, fordert deshalb Marina Silva, die neue Umweltministerin Brasiliens. Der Streit um das Edelholz wird jetzt zu ihrer ersten Bewährungsprobe. Bei der Artenschutzkonferenz in Santiago de Chile im November kämpfte sie an der Seite von Artenschützern für die Aufnahme des Edelholzes in den Anhang II des Washingtoner Artenschutzabkommens – und setzte sich durch.

Einen weiteren Erfolg hat Silva bereits errungen: In ihrem Heimatstaat Acre betreibt die Regierung ein Pilotprojekt nachhaltiger Mahagoni-Bewirtschaftung. In einigen Jahren soll es den kontrollierten Einschlag der Edelholzbäume ermöglichen. Bislang waren alle Versuche einer Wiederaufforstung gescheitert: Die Stämme wachsen sehr langsam und sind anfällig für Schädlinge. „Nur ein Abholzverbot kann Mahagoni vor der Ausrottung retten“, meint deshalb Ibama-Experte Leiland.

Doch nicht einmal das beschlagnahmte Schmuggelholz ist bisher vor der Mafia sicher. Im Dezember erlaubte eine Richterin, konfiszierte Mahagonistämme zu zersägen und abzupacken. Nur die Intervention des Umweltministers verhinderte die Ausfuhr.

Der neue Ibama-Präsident Marcus Luis Barroso Barroso will das beschlagnahmte Edelholz nun schnell verarbeiten lassen: Die Schüler in Brasiliens ärmsten Regionen sollen zukünftig auf Bänken aus edlem Mahagoni büffeln.

JENS GLÜSING



wirklich außer Landes gelangte. Denn die Mahagoni-Mafia arbeitet mit Techniken, gegen die das Ibama kaum eine Chance hat: Die Gangster überfliegen den Urwald und spüren die Bäume mit Satellitenortungssystemen auf. Stoßtrupps mit Motorsägen fällen die Urwaldriesen, für den Abtransport mit Lastwagen schlagen die Holzhändler eigens Straßen in den Dschungel. „Für jeden Mahagoni müssen mindestens drei weitere Bäume sterben“, sagt Leiland.

Ausgerechnet Brasiliens Ureinwohner arbeiten mit den Holzfällern oft Hand in Hand. Denn die meisten Mahagonibäume